MASTER
NEGATIVE
NO. 93-81316-22

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

NEHRING, KARL

TITLE:

DER LATEINISCHE AUFSATZ

PLACE:

BERLIN

DATE:

1890

Master Negative #
93-81316-22

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

877.52
Z6
v.2

Nehring, Karl.
Der lateinische aufsatz. Berlin, Gaertner, 1890.
17 p. 25½ cm.

Programm des Königstädtischen gymnasium zu Berlin, 1890.
Volume of pamphlets

8
Box 29

Another copy.

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 12x
IMAGE PLACEMENT: IA ~~IA~~ IB IIB
DATE FILMED: 4-23-93 INITIALS MAY
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910

301/587-8202

Centimeter

Inches

MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

No. 14 8°Z. 52
Z 6

Wissenschaftliche Beilage zum Programm
des Königstädtischen Gymnasiums zu Berlin. Ostern 1890.

Der lateinische Aufsatz.

Von

Karl Nehring,

Oberlehrer.

BERLIN 1890.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung
Hermann Heyfelder.

1890. Programm Nr. 61.

Bei dem grofsen Sturmlaufen gegen das Gymnasium bildet der lateinische Aufsatz den gesuchtesten Angriffspunkt; durch diese Bresche hofft man die Festung zu gewinnen — um so eher, da man das Feldgeschrei eines Teiles der Verteidiger kennt: mit dem lateinischen Aufsatze stehe und falle das Gymnasium. So richten sich gegen ihn zumeist die Angriffe. Den einen erscheint er als ein Hindernis für den deutschen Unterricht: er verderbe den deutschen Stil, sogar den Inhalt der deutschen Aufsätze. Anderen ist er eine Einrichtung, die für das praktische Leben gar keinen Nutzen gewährt: noch anderen eine abgethane Sache, die nur für längst entschwundene und überwundene Zeiten Bedeutung gehabt hätte: er habe sich überlebt, ja er sei tot. Das Unerquicklichste an den Angriffen ist, dafs die Frage hie und da in den Kreis der politischen Parteien hineingezogen und mit parteilicher Leidenschaftlichkeit erörtert wird, eine Behandlung, die sie nicht verdient. Wie verhalten sich aber die Freunde des Gymnasiums? Auch hier findet der lateinische Aufsatz Gegner; ja selbst bei seinen Anhängern herrscht vielfach Verzagtheit und Mutlosigkeit darüber, dafs er nicht das erfülle, was man wünsche.

Überblickt man die Fülle der erhobenen Vorwürfe, so scheint es zuvörderst notwendig zu unterscheiden, ob dieselben sich wirklich gegen den lateinischen Aufsatz an sich richten, oder ob sie etwa, falls sie überhaupt begründet sind, durch eine Verbesserung der Methode entkräftet werden können. Wir werden also zuerst untersuchen müssen, ob der lateinische Aufsatz an sich als schädlich zu bezeichnen ist. Sollte sich ergeben, dafs dies nicht der Fall ist, dafs er im Gegenteil Nutzen bringen mufs, so würde zweitens die Methode zu prüfen sein und die Mängel, die man dieser zum Vorwurf macht, müfsten untersucht und die Möglichkeit ihrer Beseitigung gezeigt werden.

In betreff des ersten Punktes spricht jedenfalls eine Reihe von Erwägungen von vornherein zu Gunsten unseres Angeklagten. Ich wenigstens halte es für durchaus geboten, dafs die Schulen, welche für die Universität vorbereiten, ihre Zöglinge soweit bringen, dafs sie in irgend einer fremden Sprache eine zusammenhangende selbständige Arbeit schreiben können. Nach der Einrichtung des Gymnasiums aber kann diese fremde Sprache nur das Lateinische sein. Denn sie bildet den Mittelpunkt des gesamten sprachlichen Unterrichtes am Gymnasium — wegen ihrer hohen historischen Bedeutung. Sie wurde von einem Volke gesprochen, das nicht durch das länderstürzende Genie eines einzelnen Mannes, sondern durch die zielbewufste Leitung der ersten Familien und die zielverstehende Beihülfe des gesamten Volkes eine Weltherrschaft schuf, die nicht wie ein glänzendes Meteor dahinschwand, sondern lange Dauer hatte und dadurch einen Einflufs übte wie kein zweites Weltreich. So wurde die

lateinische Sprache Vermittlerin des öffentlichen Verkehrs, dann der Völker und dadurch Mutter mehrerer modernen, zum Teil sehr bedeutenden Sprachen, deren Werden und Sein wir nur durch das Lateinische völlig erkennen. Aber auch durch seinen absoluten Wert verdient das Lateinische jene hohe Stellung im Gymnasium — durch seine klare logische und knappe Form. In dem Finden und Sprechen des Rechtes wurde den Römern Gedanke und Ausdruck geschärft: in den Verhandlungen im Senat, in den Reden an das Volk wurde das wirksamste Wort gewählt; in dem Wortlaut der Gesetze die knappste und klarste Form gebildet. Dazu kommt, dafs in Deklination und Konjugation die Formen einfach und bestimmt sind, andrerseits reich genug, der Darstellung Abwechselung und Leben zu geben. Der Satzbau ist fest geregelt, hat grofse Klarheit und Bestimmtheit; dabei ist die Sprache in ihrer Bewegung nicht eng geschnürt wie z. B. das Französische. Durch diese Vorzüge hat die lateinische Sprache „die vielgerühmte Mustergültigkeit ihrer Darstellung“ erlangt, die nicht nur wir moderne Menschen, Besitzer des Restes früheren Reichtums, bewundern, die sogar von den Griechen anerkannt wurde.[1])

Ergiebt sich aus dem Gesagten einerseits, dafs die Übung selbständiger Darstellung in der lateinischen Sprache an sich betrachtet sicherlich nicht schädlich sein kann, und andrerseits, dafs bei den pädagogisch so hervorragenden Eigenschaften des Lateinischen und bei der Stellung dieses Unterrichtes im Gymnasiallehrplan die Forderung, den Schüler wirklich bis zu dieser Fertigkeit zu bringen, aufserordentlich naheliegend und fast selbstverständlich ist, so werden die folgenden Betrachtungen den mannigfachen Nutzen zeigen, den der lateinische Aufsatz bringen kann.

Ich beginne mit dem lateinischen Unterricht selbst. Ihm leistet der lateinische Aufsatz materiell genau das, was der deutsche Aufsatz dem deutschen Fache ist. Denn mit seiner Hülfe vertiefen wir die Lektüre und verleihen dem Schüler eine gröfsere Herrschaft über den Stoff. Das Lesen einer Schrift wird von ihm im Hinblick auf die Möglichkeit, einen Aufsatz über das Gelesene ausarbeiten zu müssen, sorgfältiger ausgeführt, er wird genauer zusehen, den Inhalt in seinen einzelnen Teilen zu erfassen suchen, den Fortgang der Handlung in ihren Hauptmomenten feststellen, die nebensächlichen Dinge absondern — das alles gründlich, mit der Feder in der Hand, um es später leichter verwenden zu können. Ist es nun möglich, vor dem Beginn der Lektüre das Thema zu geben, so wird nach diesem Gesichtspunkt hin gelesen und es beginnt eine tiefere, mehr wissenschaftliche Thätigkeit: es mufs sachlich gesondert werden das Zugehörige vom Nichtpassenden, das Wichtige vom weniger Wichtigen. Auch die Kritik beginnt. Es wird geprüft, ob nicht etwa Sallust parteiisch geurteilt, Cäsar nicht um des persönlichen Vorteiles willen geschönt habe, es wird die römische Anschauung dem allgemein menschlichen Urteil gegenübergestellt, die Ansicht eines anderen römischen oder eines modernen Schriftstellers zur Vergleichung herangezogen. So wird der Blick geschärft, Klarheit geschaffen: der Schüler gewöhnt sich an aufmerksames Lesen, lernt zusammenfassen, vergleichen, er lernt studieren.

[1]) Plutarch, Demosth. Kap. 2.

Durch gründliches Lesen ist so der Stoff gut gesammelt; er wird aber erst durch ausnutzende Bearbeitung recht Eigentum des Schülers. Denn bei der nun folgenden Ausführung des Themas überschaut der Schüler die ganze gelesene Schrift von dem höheren Standpunkte eines Wissenden. Ein Punkt, der ihm während der Lektüre noch dunkel geblieben war, weil er seine Bedeutung für das Folgende nicht erfafste, wird ihm jetzt klar. Jetzt tritt der gesamte Inhalt vor seine Seele; von neuem mufs gelesen, geprüft, verglichen werden. Zu einer so eingehenden Arbeit bringt es die mündliche Durchnahme des gelesenen Stoffes nie. Wie viele beruhigen sich da bei der Erklärung des Lehrers oder der Antwort des Nebenschülers. Ehe der Langsame die Sache recht erfafst hat, schreitet der Lehrer, dies nicht ahnend, weiter zur nächsten Frage. In der eigenen Untersuchung wählt sich jeder sein Tempo. Dann aber sieht er sich die Sache genau an und sucht dem Richtigen auf den Grund zu kommen, denn er will darüber schreiben. Nichts giebt gröfsere Klarheit über eine Sache, als darüber schreiben.

Es ist dem lateinischen Aufsatz vorgeworfen worden, dafs er „einer umfassenden, leidenschaftlich in die Sache eindringenden, nicht gleich an parademäfsige Verwertung denkenden Lektüre Luft und Licht nehme“.[1]) Das ist unmöglich. Dafs die Besprechung des Stoffes etwa eine halbe Stunde und das Zurückgeben des Aufsatzes ebensoviel Zeit in Anspruch nimmt, ist zuzugeben.[2]) Aber diesen quantitativen Verlust erhält die Lektüre durch qualitativen Gewinn reichlich ersetzt. Denn ich weifs schlechterdings kein Mittel, das Lehrer wie Schüler so zwingt in die Sache sich zu versenken, als die Bearbeitung des Stoffes. Andrerseits hat aber die Menge des Lesestoffes eine Grenze: wir können kaum viel über das jetzige Mafs hinausgehen. Sicherlich wäre es ohne den Aufsatz verlorene Mühe. Denn das fortwährende Aufnehmen fremder Gedanken spannt die Lust und Fähigkeit zu weiterem Aufnehmen allmählich ab; es wehrt sich der Geist gegen die rauhe Zumutung, nur auf die eine Art thätig zu sein. Und wie sind ferner die Vorstellungen über das Gelesene? Ich glaube: recht allgemein und sogar etwas dumpf. Tritt dagegen eine Bearbeitung des Stoffes ein, natürlich eines wichtigen Punktes, der nach möglichst vielen Teilen der gelesenen Schrift die Aussicht öffnet, so werden die müden Kräfte abgelöst; andere gehen an die Arbeit, die längst gewartet haben, dafs man sie rufe. Dann bilden diese Bearbeitungen gleichsam die trigonometrischen Höhepunkte, von denen der Schüler das Gelände des aufgenommenen Stoffes überschaut und mit denen er diesen auf der Karte seines Gedächtnisses festlegt. So erst besitzt der Schüler den Stoff. Hirschfelder geht weiter und sagt: „Ohne den lateinischen Aufsatz würde die Lektüre mit Ausnahme einzelner memorierter Stellen spurlos verloren gehen.“ Der gröfste Teil gewifs. Und Laas (der deutsche Aufsatz S. 15) sagt: „Soll der Unterrichtsstoff nicht wie eine schwere Last die Schüler bedrücken und einengen; soll die Vielheit und Mannigfaltigkeit der Kenntnisse nicht wie ein ungesichteter Wust ihre Köpfe verwirren; soll in der Schule Klarheit und Freiheit des Geistes nicht blos gewahrt, sondern gefördert werden: so mufs geradezu alle rezeptive Thätigkeit zuletzt in zweckentsprechende Produktionen münden.“

Aus den so entstandenen Aufsätzen erfährt der Lehrer, wie weit die gelesene Schrift verstanden ist und zwar erfährt er es an demselben Gegenstande von der ganzen Klasse;

[1]) Schroeder in seiner Besprechung von Cauers Schrift Suum cuique, Grenzboten 1889 S. 363 ff. -- In betreff der parademäfsigen Verwertung: Wer nimmt die Parade ab? Wer will paradieren? Wenn man dies vom deutschen Aufsatz sagte!

[2]) Bei dieser Zeitberechnung sehe ich von den ersten Versuchen in Obersekunda ab.

kein anderes Unterrichtsmittel giebt ihm so vollkommene Auskunft. Nun kann bei der Durchnahme der Aufsätze, zuerst mit jedem Schüler persönlich, am besten aufserhalb des Unterrichtes, dann bei der Gesamtbesprechung in der Stunde, nachgebessert, volles Verständnis bewirkt und auf der Unterlage des Erreichten sicher weiter gebaut werden. Aus dem gröfseren oder geringeren Mafs der Leistungen ersieht der Lehrer auch den Grad des Fleifses seiner Schüler, ja er hat an dem Aufsatz auch einen Prüfstein seiner eigenen Methode und kann etwaigen Mängeln in der Zukunft vorbeugen.

Die genannten Vorteile erhalten für die Privatlektüre eine höhere Bedeutung. Hier ist der Aufsatz, wenn auch nicht das einzige, so doch gewifs das wirksamste Mittel, den Fleifs und das Verständnis der Klasse festzustellen.

Man darf nun ja nicht glauben, dafs diese Art zu lesen und das Gelesene zu bearbeiten, dem Schüler eine Last sei. Im Gegenteil, mit dem Verständnis wächst die Lust am Gegenstande und tiefer und tiefer sucht der Geist einzudringen. Es freut sich der Schüler des Erfolges, freut sich über den wachsenden Schatz seiner Kenntnisse, nicht nur der aus der Lektüre gewonnenen Thatsachen, auch der eigenen Beobachtungen. Gar gerne kritisiert die Jugend. So prüft sie das Gelesene, vergleicht mit anderen Beobachtungen, auch mit der eigenen Erfahrung. Mit diesem Pfunde seiner Kenntnisse und Beobachtungen will der junge Geist wuchern, will sich aussprechen, will selbst gestalten. Die Lust zu produzieren liegt tief in der menschlichen Seele: von Jugend auf sucht der Mensch selbst zu schaffen und zu bilden. Das Kind zeigt dieses Streben im Spiele: es baut und formt; es reifst ein, um wieder zu bauen und wieder zu formen. Der Knabe ahmt des Vaters Thätigkeit nach, der Schüler oft die gelesenen Dichter. Diesem Drange nach freier Produktion kommen die sprachlichen Fächer mit offenen Armen entgegen. Auch Paulsen[1]) sagt: „In den humanistischen Fächern dürfte es in der Regel leichter sein, den Schüler zu einer gewissen Selbständigkeit des Arbeitens zu führen, als in den realistischen.“ An diesen selbständigen Arbeiten hat der Schüler deshalb seine besondere Freude, weil er sieht, dafs er nicht nur etwas weifs, sondern auch kann, dafs dies sein frei verwendbarer Besitz geworden ist. Diese Sätze sind für den deutschen und mathematischen Unterricht anerkannt und werden praktisch angewandt. Paulsen sagt sogar S. 34: „Eigentlich mufs jeder Lehrer wünschen, auch für seinen Unterricht den zusammenhangenden schriftlichen Aufsatz zur Verfügung zu haben.“ Warum dann nicht das Lateinische? Es hat weitaus die gröfste Stundenzahl auf dem Gymnasium und ist danach nicht nur berechtigt, nein verpflichtet, die fremdsprachlichen freien Produktionen zu übernehmen. Das Real-Gymnasium hat wöchentlich nur 34 Stunden für das Französische und beginnt nicht mit diesem Gegenstande in der Sexta, baut also seinen grammatischen Unterricht nicht auf diesem Fache auf — trotzdem hat es den französischen Aufsatz, ist mit den Leistungen (soweit meine Erkundigungen reichen) zufrieden und will ihn nicht abthun. Das Gymnasium hat 77 Stunden Latein, beginnt mit diesem Gegenstande in Sexta, macht ihn zum Mittelpunkt des gesamten grammatischen Unterrichtes — trotzdem soll die freie Produktion in diesem Fache nicht möglich sein, Inhalt wie Form nichts taugen. Wie die Rechnung dieses Resultat ergeben kann, bleibt mir unverständlich. Sie ist eben falsch.

---

[1]) Das Realgymnasium und die humanistische Bildung, Berlin 1889 S. 24 f.

Auch in formaler Beziehung gewährt der lateinische Aufsatz dem lateinischen Unterrichte grofsen Nutzen. Nach Cauers hübscher Vergleichung hat das Lateinische die Rolle des Magens im Märchen des Menenius Agrippa. Ich bedauere nicht, dafs „der strenge Herr viel Zeit und Arbeit verschlingt“; er zahlt mit hohen Zinsen zurück. Denn das Lateinische bildet das Rückgrat des gesamten grammatischen Unterrichtes am Gymnasium; es giebt allen Fächern das grammatische Rüstzeug. Erst mit diesen Mitteln können die übrigen Unterrichtsgegenstände in kürzerer Zeit ihr Ziel erreichen. Das Griechische z. B. könnte ohne diese Hülfe unmöglich seinen Schülern nach anderthalb Jahren eine Schrift wie Xenophons Anabasis und nach einem weiteren halben Jahre Homers Odyssee in die Hand geben. Deswegen braucht das Lateinische natürlich mehr Zeit für seine grammatischen Übungen als die anderen Fächer. Aber das ist das Gute und Lohnende der ganzen Mühe und Arbeit, dafs ein Fach für alle den Mittelpunkt bildet: die gründliche Arbeit auf dem einen Gebiete macht geschickt auch auf anderen sich schnell zurecht zu finden; andrerseits ist in allen grammatischen Nöten und Gefahren das Lateinische der Hafen, in den Lehrer und Schüler flüchten. Selbst aber stark zu sein, zur Erreichung dieses Zweckes befolgt der lateinische Unterricht die allgemein anerkannte pädagogische Regel, seine Schüler selbstthätig sein zu lassen, und zwar am nachhaltigsten mit der Feder in der Hand. Von diesen Übungen erschliefsen die Übersetzungen in das Lateinische dem Schüler schneller und sicherer das Verständnis der fremden Sprache als irgend eine andere Übung z. B. das Übersetzen in die Muttersprache. Durch letzteres wird der deutsche Stil gebessert. Durch das Übertragen in die fremde Sprache, durch die Anwendung der Regeln lernt der Schüler diese gründlich verstehen und beherrschen. Dadurch dafs der Lehrer in solche Übungen, die er selbst zusammenstellt, frühere Regeln hineinwebt, erhält er auch diese im Gedächtnis des Schülers wach. So erwächst dem Schüler ein sicheres und festes Wissen, das für das Verständnis der Lektüre von gröfster Bedeutung ist. Denn jetzt giebts kein Raten, kein Appellieren an das Ahnungsvermögen des Schülers; man fragt nicht wie jener Pädagoge: „Was könnte es denn heifsen?“ jetzt fufst man auf dem festen Boden des Wissens. Je höher nun die Klasse, desto mehr findet die Stilistik und die Synonymik Berücksichtigung (denn beginnen mufs man mit beiden in Sexta), desto klarer wird der Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Lateinischen, zwischen der modernen und der antiken Anschauungsweise. Deshalb sind diese Übungen höchst wichtig und notwendig. Man soll uns aber nicht mit solchen Vorwürfen kommen, wie das „ewige Grammatikpauken.“ Denn erstens wird nicht „ewig“ Grammatik getrieben. In den Oberklassen wird auf die grammatischen und stilistischen Übungen ein Viertel, in den Mittelklassen ein Drittel und in der Quarta weniger als die Hälfte der sämtlichen lateinischen Stunden verwendet. Der Zeit nach kann man also nicht von einem „Pauken“ sprechen. Die Methode aber verdient diesen Vorwurf ebensowenig. Zweitens hat ein Zurücktreten der grammatischen Übungen immer ein Nachlassen im Verständnis der Lektüre zur Folge. Das hat jeder Lehrer beobachtet. Was man durch Beschränkung der grammatischen Übungen an Zeit für die Lektüre gewinnen würde, das ginge gewifs durch den geringeren Wert der Leistungen verloren. Natürlich giebt es eine Grenze der grammatischen Forderungen: das genannte Mafs halte ich für geboten, aber auch für ausreichend.

Zu diesen grammatischen und stilistischen Übungen bringt der lateinische Aufsatz eine Ergänzung, indem es erst durch ihn möglich wird eine Reihe von Formen der tractatio zu

üben. Ich meine besonders die Übergänge zu einem neuen Teile. Ganz unberücksichtigt bleiben diese Formen in den Exerzitien und Extemporalien nicht, aber ihre dortige Anwendung ist doch ziemlich gering. Im Aufsatz dagegen kann man ihrer nicht entbehren, wenngleich eine Beschränkung auf die häufigsten und einfachsten geboten ist. Nun höre ich schon einen Gegner des lateinischen Aufsatzes rufen, dafs demnach diese Übung nur für den Aufsatz wäre, also dieser doch das Ziel des Unterrichtes sei, wenn auch in einem unbedeutenden Punkte. Dem ist aber nicht so. Sondern die Kenntnis dieser Formen ist nötig für das Verständnis der lateinischen Schriftsteller — zunächst einer Rede Ciceros. Hier ist sie unentbehrlich; denn ohne sie ist eine Einsicht in die logische Gliederung einer solchen unmöglich. Aber auch für andere Schriften Ciceros und für die anderer Schriftsteller bedarf man ihrer notwendig.

Ferner hebt der lateinische Aufsatz die grammatischen und stilistischen Kenntnisse auf eine höhere Stufe. An äufserem Umfange übertrifft er die Extemporalien und Exerzitien, somit findet im Aufsatz eine umfassendere Verwendung der grammatischen Kenntnisse statt. Die Hauptsache dabei aber ist die freie Anwendung des gesamten grammatischen Wissens. In den Übersetzungen ins Lateinische geht der Schüler immer nur in den Spuren eines anderen. Eines anderen Auffassung ist mafsgebend; in diese hat er sich hineinzudenken und dann erst dafür die lateinische Form zu finden. Bei der Abfassung der Aufsätze aber, beim Niederschreiben der Gedanken stehen diese nur der Hauptsache nach fest, in ihren Einzelheiten dagegen sind sie erst noch zu bilden und festzustellen. Das hat sofort in lateinischer Form zu geschehen. Indem nun der Gedanke mit der Form ringt, wird durch diese „fortgesetzte Gegeneinanderstellung und gleichsam Friktion“ der verschiedenen Denk- und Sprachformen eine innigere, ich möchte sagen überzeugtere Aneignung des grammatischen Stoffes herbeigeführt. Und indem die Gedanken in die lateinischen Formen der Konstruktionen und namentlich des Satzbaues vom Schüler hineingegossen werden, findet ein viel tieferes innigeres Eingehen auf die lateinischen Denkformen statt. Hier erst tritt dann völlig die Wirkung ein, dafs der Schüler des Unterschiedes der lateinischen und der deutschen Ausdrucksweise sich bewufst wird. Erst in solchem Kampfe begreift er z. B. die Vorliebe des Lateinischen für konkreten Ausdruck, wo das Deutsche sich wissenschaftlich abstrakt auszudrücken liebt. Ebendabei gehen ihm aber auch eine Menge Begriffe besser auf, die er in ihre Teile zerlegen mufs, um sie lateinisch auszudrücken; so lernt er sie auch beherrschen.[1]) So wird der lateinische Aufsatz eine tiefgehende Denkübung, die deswegen so nachhaltig wirkt, weil der Schüler auf Schritt und Tritt zum Überlegen gezwungen ist. Denn er bewegt sich auf dem Gebiete einer fremden Sprache; da mufs er jedes Wort genau bedenken. Während in den Übersetzungen ins Lateinische nur ein Übertragen fremder Gedanken stattfindet, das zum Teil doch äufserlich bleibt, so wird hier vom Schüler ein Denken in der lateinischen Sprache vollzogen. Mag es auch anfangs recht unbeholfen sein, so wollen wir ihn damit trösten, dafs jede fremde Sprache den Versuchen, in ihr zu sprechen und selbständig zu schreiben, dieselben Schwierigkeiten entgegensetzt. Dafür ist der Lohn grofs. Das eigentliche Wesen der fremden Sprache erschliefst sich nur durch solche Übungen. Jetzt erst versteht der Schüler

[1]) Da versteht man, warum Nägelsbach seinen Schülern Begriffe wie Moral und Romantik so gern zur Übersetzung vorlegte.

die Lektüre ganz, fühlt er dem Schriftsteller in seiner Sprache den Zweck nach, den dieser durch die gewählten formalen Mittel verfolgt hat.

Es ist leicht zu ersehen, wie durch solche Arbeiten auch das ästhetische Verständnis erschlossen und gefördert wird. Wer eine fremde Sprache treibt, indem er nur die in ihr geschriebenen Werke liest, wird gewifs an vielen ihrer Schönheiten vorübergehen, ohne sie wahrzunehmen. Übersetzen in die fremde Sprache führt weiter, aber nach dem oben Gesagten bleibt es doch immer ein Marschieren mit gebundener Marschroute. Erst der freie Ausdruck der eigenen Gedanken in der fremden Sprache, erst Sprechen und Schreiben in ihr giebt tieferes Verständnis. Wer einen Gedanken in seinen Haupt- und Nebenteilen lateinisch ausdrückt, jedem nach seiner Bedeutung sein Recht giebt, auch die Stellung der einzelnen Wörter genau beachtet, der vollführt ein anfangs mühseliges, aber bald sehr lohnendes Werk. Er tritt ein in die Werkstatt der fremden Sprache und sieht, wie sie arbeitet. Da er Einsicht in die Entstehung ihrer Werke bekommt, selbst schaffend thätig ist, so lernt er alle ihre Eigentümlichkeiten, ihre Schönheiten auf die beste Art kennen.

Dies erkennen wir in Obersecunda und Prima an dem zunehmendem Verständnis unserer Schüler für die sprachlichen Schönheiten der römischen Litteraturwerke, namentlich der Dichter. Ich setze jene wachsende Einsicht hauptsächlich auf Rechnung der freien Arbeiten im Lateinischen, zu denen ich auch das Lateinsprechen rechne.

Den im Vorstehenden entwickelten Nutzen kann der lateinische Aufsatz dem Lateinunterricht bringen. Dafs er hinter dem erstrebten Ziele oft zurückbleibt, dafür soll die Schwäche aller menschlichen Arbeit trösten, hier aber noch insbesondere der Gedanke, dafs die Verfasser noch recht junge Menschen sind. Auch die Leistungen im deutschen Aufsatz erreichen oft das Ziel nicht. Wer denkt deswegen daran, ihn aufzugeben?

Ich betrachte nun den Nutzen, den der lateinische Aufsatz den anderen Unterrichtsfächern bringt. Da ist er zunächst eine gute logische Übung. Wie sollte es auch anders sein? Wie im deutschen Aufsatz wird eine richtig disponierte Abhandlung verlangt, welche die richtige und vollständige Beantwortung des Themas als unverrückbares Ziel fest im Auge behält. Auf eine solche Leistung, also auf eine logische Darlegung des Inhaltes, richtet sich die Vorbesprechung des Themas in der Klasse. Dieses wird meist der Lektüre, immer aber dem Unterrichtsstoff entnommen. Ist nun auch in sprachlicher Beziehung richtig verfahren, sind namentlich die Vorübungen zum Lateinschreiben gewissenhaft betrieben, so mufs eine lesbare Abhandlung herauskommen. Und sie kommt heraus. Vielleicht noch nicht recht in Obersecunda. Aber nach diesen Anfangsleistungen darf man den lateinischen Aufsatz nicht beurteilen, wie man ja auch den Wert des deutschen Aufsatzes nicht nach den Erfolgen der ersten Jahre bemifst. Erst in Prima kann man gute Früchte erwarten und ich glaube, der lateinische Aufsatz täuscht diese Erwartung nicht.

Diese Früchte aber kommen auch dem deutschen Aufsatz zu gute. Das Sammeln des Stoffes für das eine Ziel des Aufsatzes, die logische Anordnung des Stoffes und endlich der logische Aufbau der Gedanken sind verstandbildend und tragen mit dazu bei, den Schüler geschickt zu machen, solche oder ähnliche Aufgaben richtig anzugreifen. Mir erscheint durchaus richtig, was Cauer (Suum cuique S. 39) sagt: „Die Schwierigkeiten und Gefahren im

deutschen Aufsatze würden für den Schüler aufs empfindlichste gesteigert werden, wenn die nebenhergehende Übung im lateinischen Aufsatze wegfiele."

Nach der Seite des Inhaltes nützt der lateinische Aufsatz ferner dem Griechischen und besonders der Geschichte. Ich spreche von der letzten zuerst. Gerade geschichtliche Fragen sind das Element, in dem der lateinische Aufsatz sich gern tummelt, und andrerseits ist „das Geschichtliche, nicht das Räsonnement das Feld, auf dem der 16—18jährige Jüngling sich gern bewegt."[1]) Wenn man nun die so hohe Bedeutung der Geschichte für die Bildung des menschlichen Geistes erwägt, wenn man bedenkt, dafs unsere Wissenschaft, unser Unterricht im wesentlichen auf historischen Prinzipien beruht, so mufs man eine solche Übung, wie sie hier der lateinische Aufsatz bietet, aufserordentlich hoch anschlagen. Fragen, die für die Weltgeschichte von hoher Bedeutung sind, z. B. Themata wie „Die den Römern drohende germanische Gefahr", „Bedeutung der gallischen Feldzüge Cäsars für die Verzögerung der Völkerwanderung", deren Inhalt in der Geschichte ausführlich besprochen, in den lateinischen Stunden vielfach nach verschiedenen Seiten hin berührt ist, treten dem Schüler ganz anders vor das geistige Auge, wenn er sie in einem Aufsatze bearbeitet. Ferner eine Besprechung des Wandels der politischen Anschauungen im augusteischen Zeitalter, der Übergang von republikanischen zu monarchischen Anschauungen, Dinge, welche in Obersekunda im Vergil, in Prima im Horaz so vielfach berührt werden — vielleicht mehr und eingehender, jedenfalls wirkungsvoller als in der Geschichte, weil der Schüler darüber liest — eine Besprechung dieser Frage, die für das Verständnis der mittelalterlichen Geschichte so wichtig ist, verdient es gewifs von dem Schüler bearbeitet zu werden. Einige dieser oder ähnlicher Aufgaben (ich erinnere an die kulturgeschichtliche Bedeutung der Perserkriege, der karthagischen Kriege) müfsten von jedem Primaner in einem Aufsatze behandelt werden. Das beste bei solchen Abhandlungen ist, dafs es Fragen sind, die der Schüler nach den Quellen betrachten und prüfen kann; denn alle stehen zu seiner Lektüre in näherer oder entfernterer Beziehung. So bewegt er sich auf bekanntem Boden, den er unter der orientierenden Leitung des Lehrers schon lange betreten hat. Da wird der Eifer zu forschen und zu lesen angeregt; da gilt das Wort Jean Pauls: „Ein Blatt schreiben regt den Bildungstrieb mehr auf als ein Buch lesen." Man sage nicht, dafs der deutsche Aufsatz hier eintreten könne. Diese Aufgaben liegen ihm mehr fern; für den lateinischen Aufsatz sind sie wie geschaffen.

Für das Griechische gewährt der lateinische Aufsatz eine ähnliche Ausnutzung und Vertiefung der Lektüre wie es oben für das Lateinische nachgewiesen wurde. Natürlich wird diese Ausnutzung nicht so oft wie für die lateinischen Schriftsteller eintreten, aber hervorheben will ich, dafs bei der nah verwandten Anschauungsweise der beiden antiken Völker diese Benutzung der griechischen Lektüre keine Schwierigkeiten bietet und dafs für Aufgaben aus der Prosa der lateinische Aufsatz geeigneter erscheint als der deutsche.

Endlich reicht die Bedeutung des lateinischen Aufsatzes über die Schule hinaus; er ist eine gute Vorbereitung für die wissenschaftlichen Arbeiten auf der Universität. Das oben angedeutete Lesen einer Schrift im Hinblick auf ein Ziel, das Sammeln aller auf dieses bezüglichen Punkte, Prüfung der Wichtigkeit eines jeden einzelnen beruht auf gleichem Verfahren wie später bei wissenschaftlichen Arbeiten. In dieser Weise gute Übersetzungen griechischer

[1]) Güthling, Zur Methodik des lateinischen Aufsatzes. Z. f. d. G. 1868 S. 641 ff.

Schriftsteller zu lesen, empfiehlt Paulsen dem Real-Gymnasium und verspricht sich grofsen Nutzen davon. Er sagt[1]): „Wenn das Real-Gymnasium seine Schüler zur Lektüre griechischer Schriftsteller in guter Übersetzung und geeigneter Auswahl zu veranlassen und anzuleiten imstande ist, wenn es erreicht, dafs sie diese und jene Autoren mit der Feder in der Hand im Zusammenhang lesen, sei es, um ein Referat über den Inhalt, eine Zusammenstellung von Thatsachen oder Gedanken aus einer Reihe von Schriften, einen Aufsatz über die litterarische Form oder was immer zu machen, so kann es das Gymnasium, wenn dieses bei seinem gegenwärtigen Betriebe beharrt, auf seinem eigensten Felde schlagen. Und weiter würde ich sagen: gerade derartige Arbeiten sind am allermeisten geeignet, für die Aufgabe, die auf der Universität der Studierenden harrt, vorzubereiten." Ich glaube nicht, dafs das Gymnasium, auch wenn es bei seinem gegenwärtigen Betriebe beharrt, zu fürchten braucht vom Real-Gymnasium in diesem Punkte überflügelt zu werden. Wenn es seine Schüler sechs Jahre hindurch wöchentlich sieben Stunden mit Griechisch beschäftigt, von welchen in Untersekunda bis Prima fünf und mehr auf Lektüre kommen, so kann es diesem Wettstreit ruhig entgegensehen. Aber wenn schon für Schüler, die in den Geist der antiken Welt im Verhältnis zu denen des Gymnasiums nur wenig eingedrungen sind, ein solcher Erfolg zu erwarten ist, so darf ich wohl behaupten, dafs eine Benutzung der Lektüre in der angedeuteten Weise für die Schüler des Gymnasiums gewifs gewinnbringend ist.

Fasse ich das bisher Gesagte zur Entscheidung der Frage, ob der lateinische Aufsatz an sich schädlich sei, zusammen, so glaube ich diese Frage verneinen, im Gegenteil behaupten zu können, dafs er dem Gymnasial-Unterricht, soweit er sich auf das Altertum bezieht, grofsen Nutzen zu bringen im stande ist. Diesen Unterricht zu vertiefen, den Schüler vor dem Überwiegen gedächtnismäfsigen Lernens zu bewahren (denn *πολυμαθίη νόον οὐ φίει*), ihn selbstthätig sein zu lassen, damit er dem Ziele des Unterrichtes, sapere et fari, sich nähere,[2]) hierzu erscheint der lateinische Aufsatz innerhalb der genannten Grenze durchaus als ein sehr wirksames Mittel. Natürlich kann dieser fördernde Erfolg nur auf dem Grunde einer richtigen Methode erwachsen. Wir kommen demnach zur Behandlung des lateinischen Aufsatzes und zunächst zu einer Reihe von Vorwürfen, die in dieser Richtung, zum Teil in sehr bitterer und heftiger Weise erhoben sind.

Der schwerste Vorwurf gegen die Handhabung des lateinischen Aufsatzes, der — zutreffend — ihn unmöglich machen würde, ist, dafs die Lehrer des Lateinischen selbst nicht mehr genügend das Latein beherrschen und daher nicht im stande seien richtige und gute Anleitung zum Lateinischschreiben zu geben. Sie könnten es auch nicht lernen, denn die Professoren an der Universität verständen nicht genug latein zu schreiben; lateinische Stilistik würde auf der Universität nicht mehr gelehrt. Die Forderung den lateinischen Aufsatz abzuschaffen, die sich auf diese Gründe stützt, hat einen logischen Fehler; man verwirft ihretwegen den lateinischen Aufsatz, behält aber lateinische Exerzitien und Extemporalien bei. Als ob hierzu die Fähigkeit latein zu schreiben nicht nötig wäre! Oder ist etwa zur Leitung dieser Übungen eine geringere Kenntnis des Lateinischen nötig? Verlangt nicht ferner die Lektüre volle

[1]) Das Real-Gymnasium S. 66.
[2]) H. Schiller, Z. f. d. G. 1890 S. 7.

Kenntnis der lateinischen Grammatik und Stilistik? Aber ich glaube, der Vorwurf trifft im allgemeinen nicht zu. Es ist falsch, von der Universität den gröfsten Teil der grammatischen und stilistischen Kenntnisse für den zukünftigen Gymnasiallehrer zu erwarten; vielmehr das Gymnasium hat die Aufgabe, ihm diesen auf die Universität mitzugeben. Wie sollte er auch ohne sie den exegetischen Vorlesungen folgen können? Nun pflegt aber die Universität diese Kenntnisse und erweitert sie in den philologischen Seminaren; auch werden z. B. an der hiesigen Universität seit mehreren Jahren stilistische Übungen im Lateinischen angekündigt. Endlich ist doch der Student wohl im stande durch selbständiges Studium seine stilistischen Kenntnisse zu erweitern und zu vertiefen. Sollten aber diese Mittel nicht ausreichen, so hat die Universität die Pflicht, einen Weg zu dem nötigen Mafse lateinischer stilistischer Kenntnisse zu eröffnen. Denn der Gymnasiallehrer braucht sie notwendig zur Lektüre; ohne sie kann er den Schriftsteller nicht völlig verstehen. Er braucht sie (abgesehen vom lateinischen Aufsatze) zu den Exerzitien und Extemporalien; denn ohne diese keine gründliche Vertiefung in die lateinische Sprache. Das wird jedem Philologen klar sein; ich möchte sagen, es müfste jedem Gebildeten einleuchten. Es sei denn, er huldigte der Ansicht, die ich irgendwo gelesen, dafs „der Lehrer sein Aufsatzlatein ad hoc lernen müsse." Dieser Ansicht gegenüber sei nur die Frage erlaubt: Ist das Aufsatzlatein anders als das in den Exerzitien und Extemporalien?

Andere Angriffe richten sich gegen den Inhalt der lateinischen Aufsätze. Ein Teil der Gegner findet diesen gar nicht genügend: der Schüler wende alle Mühe auf die Form; Paulsen läfst die Schüler „möglichst bunte und schillernde Phrasen auf das Drahtgestell einer Chrie" ziehen, andere nennen den Inhalt nichtssagend. Am schmerzlichsten war mir, was Ziel [1]) sagt: „Auf den Inhalt käme es in der Praxis am wenigsten an; man sei zufrieden, wenn die Form erträglich sei. Eigene Gedanken suche man im deutschen, nicht im lateinischen Aufsatze." Es wird einem schwer, an die Möglichkeit solchen Betriebes des lateinischen Aufsatzes zu glauben. Denn „auf den Inhalt käme es nicht an." Wie ist es möglich, dafs der betreffende Lehrer diesen Mangel und damit den Irrtum seiner Methode nicht bemerkt? Warum schafft, wenn dies nicht geschehen, der Direktor nicht Wandel? Ferner „eigene Gedanken sucht man nicht im lateinischen, sondern im deutschen Aufsatze." Warum hilft man dem Übelstande nicht ab? — Abhelfen? — Ja. Dieselben Schüler schreiben zu derselben Zeit den deutschen wie den lateinischen Aufsatz. Wer äufsert nun in dem deutschen Aufsatz eigene Gedanken? Offenbar nur, wer solche hat. Warum aber dem mit eigenen Gedanken begabten Schüler im lateinischen Aufsatz diese versagen sollen, ist schlechterdings unfindbar. Es kann nur an der Methode liegen, die eben in fatalistischer Entsagung den gedankenlosen Aufsatz erträgt und sich freut, wenn nur die Form einigermafsen tauglich ist. Aber man weise Aufsätze „ohne Inhalt" schonungslos zurück, man wähle gute Aufgaben und bespreche sie genügend und weise immer und immer wieder auf den Inhalt als die Hauptsache hin, behandle aber grammatische und stilistische Versehen mit Milde. Dann wird kein Schüler auf den verkehrten Gedanken kommen, die Form für die Hauptsache zu halten, dann wird niemand „bunte und schillernde Phrasen zusammenstoppeln wollen." Denn „eine leichte Abhandlung, zu der die Gedanken gegeben sind, ist kein Nährboden für die Phrase,"

[1]) Erinnerungen aus dem Leben eines alten Schulmannes. Leipzig 1889.

wie Ritter [1]) trefflich und treffend bemerkt. Diesen Satz bestätigt die Praxis. Nach meinen Erfahrungen ist die Klage über inhaltlose Aufsätze weit übertrieben. Von den fast 800 Aufsätzen, die ich korrigiert habe, waren etwa 20 inhaltlos. Auf den schlimmsten Fall besinne ich mich. Der Aufsatz war ein „Drahtgestell, das mit Phrasen behängt war." Noch heute bin ich überzeugt, es war ausländisches Fabrikat. Ohne meinen Verdacht zu äufsern, besprach ich mit dem Schüler die Arbeit und hatte die Freude, später von ihm inhaltlich durchaus tüchtige Arbeiten zu bekommen.

Dann behauptet man, der lateinische Aufsatz übe einen schädlichen Einfluls auf den deutschen. Schroeder stellt die hierher bezüglichen Punkte in der Besprechung der Cauer'schen Schrift Suum cuique zusammen, [2]) allerdings mit der Beschränkung, dafs sie „zum Teil" begründet seien. Einer der dort genannten Punkte ist die „Äufserlichkeit der Gedankenverbindungen." Ich gebe gern zu, dafs zu Anfang der Übungen im lateinischen Aufsatze, also in Obersekunda, der Schüler die Neigung hat, nach den Mustern des Lehrers oder eines Lehrbuches die Übergänge zu neuen Teilen recht hervorzuheben, gewifs zum Teil ungeschickt. Dasselbe wird jeder Lehrer des Deutschen an den Aufsätzen in Obertertia und Untersekunda bemerkt haben. Aber im Deutschen wie im Lateinischen schwindet diese Unbeholfenheit mit der Zeit und unter den aufmerksamen Augen des Lehrers, die Übergänge in den lateinischen Aufsätzen werden leicht und gewandt und werden keinen Schaden in den deutschen anrichten. [3]) Ähnlich ist es vielleicht mit der von Schroeder hervorgehobenen Steifheit des Gedankenganges. Die eigenen Gedanken in der fremden Sprache auszudrücken, wird gewifs zu Anfang dem Schüler schwer. Jedoch auch hier habe ich das Zunehmen der Gewandtheit beobachtet und glaube nicht an einen schlimmen Einfluls auf den deutschen Aufsatz. Aber „Übertriebenheit und Unlauterkeit des Urteiles," wie sie sich im deutschen Aufsatze finden, kann man wohl nicht dem lateinischen Aufsatze in die Schuhe schieben. Denn der lateinische Aufsatz mit seinen meist geschichtlichen oder doch der Geschichte naheliegenden Aufgaben verführt bei weitem nicht so leicht zu jenen beiden Fehlern, als manche Themen deutscher Aufsätze, z. B. solche aus dem philosophischen und ästhetischen Gebiete. Überhaupt glaube ich, dafs man den Einfluls des lateinischen Aufsatzes auf den deutschen in jenen Vorwürfen überschätzt. Der deutsche Aufsatz steht, weil er schon lange betrieben ist, auf zu festen Füfsen, als dafs er sich beeinflussen liefse.

Aufser den drei genannten Gebieten bewegen sich die Klagen noch auf pädagogischem Felde. Man sagt, dafs der lateinische Aufsatz viel Zeit und Mühe in Anspruch nehme. Das ist richtig; aber er erfordert nicht längere Zeit und gröfsere Mühe als der deutsche Aufsatz. Denn das Mehr, welches bei dem lateinischen Aufsatze das Ausfeilen der Form erfordert, nimmt der deutsche wieder für die Bewältigung seines schwierigen Inhaltes in Anspruch. [4]) Dafür lohnt aber die Arbeit die angewandte Zeit und Mühe. Denn sie zwingt den Schüler

[1]) Der Kampf gegen den lateinischen Aufsatz. Z. f. d. G. 1889 S. 413.

[2]) Grenzboten 1889. S. 363 ff.

[3]) Am besten beschränkt man die Übergänge auf das knappste und kürzeste Mafs. In den Reden haben sie grofsen orientierenden Wert. Die Abhandlung kann diese äufseren Mittel entbehren.

[4]) Wie grundfalsche Ansichten über den Betrieb des lateinischen Aufsatzes hie und da verbreitet sind, zeigt ein Aufsatz in den Grenzboten 1889 S. 579 ff., in dem allen Ernstes behauptet wird, dafs man durch seine Beseitigung wöchentlich 2 sage zwei Stunden gewinnen würde.

zur Selbstthätigkeit und man kann sie so einrichten, dafs sie allen Schülern mit Ausnahme der trägen nicht eine Qual, sondern eine Arbeit wird, die sie gern thun.[1]) Nutzlos aber und gar eine „nutzlose Plackerei“ kann sie nur werden, wenn die Sache sehr ungeschickt angefafst wird — trotz der gegenteiligen, auf Schulerinnerungen gegründeten Behauptungen. Ich würde gern diesen Schmerzensrufen williger mein Ohr leihen, hätte ich nur die Gewifsheit, dafs alle, die so klagen, wirklich sich dem lateinischen Aufsatze willig hingegeben haben. So lange aber ein Gegner wie Paulsen[2]) zugiebt, dafs „ein Lehrer, der Geschick und Freude zur Sache hat, auch heute noch im Lateinschreiben (nach dem Zusammenhange ist der lateinische Aufsatz einbegriffen) etwas Rechtschaffenes leisten mag“, wollen wir gern arbeiten: mit Freude, denn es ist unsere Pflicht, mit eifrigem Bemühen, einigermafsen Geschick zu bekommen, denn im Durchschnitt gerechnet kann, wie ich glaube, jeder Philologe dieses Ziel erreichen — nur mufs man von uns armen Menschen nicht ideale Leistungen verlangen.

Endlich wirft man dem lateinischen Aufsatze vor, dafs er die Entlassungsprüfung aufserordentlich erschwere, und will daher durch seine Beseitigung diese entlasten. Das Streben ist zu loben, aber man fängt am verkehrten Ende an. Das Lateinische ist allerdings jetzt zu sehr belastet, in der schriftlichen Prüfung doppelt so schwer als das Griechische und dabei ist jede der verlangten Leistungen schwerer als die griechische. Auch im Mündlichen sind die Anforderungen gröfser. Es ist danach für den Prüfling weit schwerer sich im Lateinischen das Prädikat „gut“ zu erwerben als im Griechischen. Die Last mufs erleichtert werden, aber nicht der Aufsatz müfste fallen, sondern das Exerzitium. Der Aufsatz leistet für die Prüfung alles, was das Exerzitium bietet, und noch ein gut Teil mehr. Wie weit der Schüler die Grammatik und Stilistik beherrscht, das kann am Aufsatze in gröfserem Umfange und deutlicher hervortreten als am Exerzitium. Aufserdem kann der Aufsatz darthun, wie tief der Abiturient in die antike Anschauungsweise eingedrungen ist, wie hoch der Grad seiner Gesamtentwicklung. Dafs neben dem deutschen Aufsatze der lateinische über diesen letzteren Punkt Aufschlufs giebt, ist nur ein Vorteil. Dafs aber der lateinische Aufsatz hierbei „aus einem dienenden in ein herrschendes Verhältnis hinübertrete“, fürchte ich gar nicht: man drücke ihm nur den Daumen aufs Auge. Wenn aber eine solche Arbeit einmal schlimme grammatische Fehler enthalten sollte, so werden diese neben gutem Inhalt weit weniger ins Gewicht fallen als beim Exerzitium; in dem Aufsatze würden solche „Todsünden“[3]) weit eher Verzeihung finden.

[1]) Vielleicht könnte die Einrichtung getroffen werden, dafs man jährlich sechs Aufsätze verlangt: in jedem Vierteljahr einen häuslichen und in jedem Halbjahre einen Klassenaufsatz.

[2]) Das Realgymnasium S. 36 Anm.

[3]) „Grammatische Fehler und grobe Germanismen sind auch heute noch die eigentlichen Todsünden des Abiturienten. Dagegen hilft nichts, kein deutscher Aufsatz, keine verständige Übersetzung ins Deutsche können jene gut machen. Mögen hier Fehler und Mängel im Denken, mögen hier grobe Latinismen in Hülle und Fülle sich finden, das alles kann vergeben werden, aber die Sünden gegen die heilige lateinische Grammatik, die brechen dem Armen den Hals.“ Schaudervoll, höchst schaudervoll! Da hätte ja selbst Hans als Abiturient das Gruseln gelernt. Aber die Sache hat eine sehr ernste Seite. Die angeführten Worte stehen in dem Aufsatze Paulsens in der Täglichen Rundschau vom 27. Februar 1889. Solche Behauptungen aus solchem Munde an solcher Stelle sind tief zu beklagen. Denn erstens: die Behauptungen sind grundfalsch. Jede Prüfung liefert den Gegenbeweis. Ja ein solcher Fall ist undenkbar: vergebens würde man einen Schulrat oder einen Lehrer in der Kommission suchen, der solchen ungeheuerlichen Anschauungen huldigen, so gegen den Wortlaut und den Geist der gesetzlichen Bestimmungen handeln wollte. Zweitens: solche Behauptungen sind geeignet den gröfsten Schaden in den Köpfen Unkundiger anzurichten. Das liest mancher, der das Gymnasium nicht kennt, aber einen Sohn dort hat. Diesem geht's nicht gut, vielleicht war ihm das Examen zu schwer. Nun er gelesen, begreift der Vater; er findet etwas faul im Staate und ruft nach Reform — infolge falscher Behauptungen.

Nicht alle Vorwürfe, die man dem lateinischen Aufsatze macht, habe ich angeführt, sondern nur die wichtigsten, unter die sich die übrigen mehr oder weniger leicht zusammenfassen lassen. Im allgemeinen kann man behaupten, dafs durchweg sehr übertrieben wird und dafs es kaum irgend einen erheblicheren Mangel giebt, der nicht durch Besserung der Methode, durch Nachdenken und gewissenhafte Sorgfalt des Lehrers vermieden oder wenigstens sehr gemildert werden könnte. Wo also wirklich noch in der Praxis schlimmere Mängel hervortreten, da forsche man mit um so sorgfältigerer Selbstprüfung nach den Ursachen, und man wird fast immer finden, dafs dieselben nicht in der Sache liegen. Hirschfelders Aufsatz, meines Wissens die beste Schrift über die Methode des lateinischen Aufsatzes, hat uns die Bahn gewiesen und hat Gutes gewirkt. Die neuen Lehrpläne von 1882 haben einen aufsergewöhnlichen Anstofs gegeben: überall regt es sich, es herrscht das lebhafteste Streben an der Methode zu bessern. Namentlich den beiden alten Sprachen ist diese emsige Thätigkeit zu gute gekommen; sie wird auch dem lateinischen Aufsatze Nutzen bringen. Ja, sie hat ihm schon Nutzen gebracht: auf grammatischem und stilistischem Gebiete ist das Ziel fester bestimmt und näher gerückt, und dadurch dem Aufsatze die Aufgabe erleichtert. Die Methode der Lektüre ist vertieft, der lateinische Aufsatz fast immer zu ihr in Beziehung gesetzt. Aber wir wollen noch mehr unser Augenmerk darauf richten und immer bedacht sein, aus ihr unsere Aufgaben zu wählen, von ihr unterstützt und sie unterstützend. Wir wollen keine Chrie, keine Rede, keinen Brief als Form für unseren Aufsatz nehmen, wir wollen die Korrektur milde handhaben, wollen nicht „Ciceros Eloquenz von Stufe zu Stufe zu erobern“ trachten, und frei von puritanischer Pedanterei auch dem seltenen Ausdrucke und wäre es des C. Gracchus „postremissimus“ gern Gastrecht gewähren. Schrecklich wäre es, jedes Wort über den einen Leisten der Klassizität zu schlagen. Dann wird die Zeit kommen, da man über den Wert des klassischen Unterrichtes und des lateinischen Aufsatzes insbesondere für die Bildung unserer Jugend gerechter urteilen wird.

Aber andererseits wollen wir bedenken, dafs noch manches zu thun ist. — Eins ist mir immer als ein schlimmer Fehler entgegengetreten: wir fassen das Ziel des Unterrichtes nicht früh genug ins Auge oder ich will richtiger sagen, wir behalten es nicht fortwährend im Auge. So kommt es, dafs mancher Schritt unnötig gethan wird, ja mancher zurückgegangen werden mufs. Dies zeigt sich in der Stilistik und Synonymik. Wir müssen mit beiden in Sexta beginnen, müssen jeder Klasse ihre besondere Aufgabe zuweisen, damit in den höheren auf festem Boden Fufs gefafst und sicher weiter geschritten werden kann. Jetzt kommt es wiederholt vor, dafs etwas auf der Oberstufe vermifst wird, was vorausgesetzt werden müfste. Die Verteilung des Stoffes läfst sich leicht unter Anlehnung an die Verteilung des grammatischen Stoffes vornehmen.

Ein anderer Mangel ist, dafs das Lateinsprechen nicht energisch genug oder wohl gar nicht betrieben und, wo es betrieben, meist zu spät begonnen wird. Und doch hinc omne principium, huc refer exitum. Es ist die beste und wirksamste Übung: eine fremde Sprache sprechen, führt am ersten zur Beherrschung derselben. Beim Übersetzen in das Deutsche

und in das Lateinische ist der Schüler Sklave des fremden Gedankens, beim Sprechen ist er Herr. Er bestimmt den Inhalt und ist gezwungen, in die fremde Form seine Gedanken umzusetzen. Da mufs er die Bedeutung der Satzteile beachten, die Stellung der Wörter bedenken, synonymische Unterschiede berücksichtigen. Es wird anfangs schwer werden, aber der Lehrer hilft kurz ein, der Knabe findet sofort Belehrung und hat eine unendliche Freude an der Sache, denn er ist selbstthätig und vollzieht an der fremden Sprache eine Thätigkeit, die er an der Muttersprache stündlich übt. Wie wird durch solche Übungen sein Sprachgefühl gebildet, die Aufmerksamkeit geweckt, Mut und Selbstvertrauen gesteigert. In den modernen Sprachen sind diese Vorteile fast allgemein anerkannt. Man wende nicht ein, dafs die modernen Sprachen uns näher ständen; das gilt für die Schüler in Sexta nicht. Ihnen ist die lateinische wie die französische Sprache unbekannt. Wenn das Französische in einigen Punkten z. B. dem Gebrauch des Artikels dem Deutschen näher steht, so wird dieser Vorteil durch die gröfsere Verschiedenheit und somit höhere Klarheit der lateinischen Formen aufgehoben.

Wie man in Sexta beginnen soll, das hat H. Schiller in seiner Pädagogik trefflich auseinandergesetzt. Sobald man zusammenhangende Stücke gelesen hat, fliefst der Stoff reichlicher. Man fragt nach dem Inhalt, nach der Ursache und dem Zwecke der Handlungen, ändert den Inhalt um. Je weiter hinauf, desto höher steigert sich diese Thätigkeit. In den Mittel- und Oberklassen wird das Gelesene referiert. In den Oberklassen kann man das Leben der Schriftsteller oder Abschnitte der Geschichte in lateinischer Sprache erzählen lassen, die man für die gelesenen Schriften oder sonst für den Unterricht braucht. Das Referat des Gelesenen mufs stündliche Übung sein. [1]) Dagegen halte ich lateinische Interpretation für nachteilig: die Schüler müfsten durchweg sehr geübt sein, damit ihnen auch nichts dunkel bliebe.

Wenn nun das Lateinsprechen von unten auf begonnen und später gut fortgesetzt wird, so kann schon früh mit der Anfertigung selbständiger Arbeiten begonnen werden. Dafs dies jetzt erst in Obersekunda geschieht, ist ein schlimmer pädagogischer Fehler. Wir führen unsere Schüler nicht allmählich zu der selbständigen Arbeit, sondern verlangen, dafs der lateinische Aufsatz als gepanzerte Athene vollendet ihrem Haupte entspringe. Die Folgen dieses Fehlers sind gewifs anfangs betrübend. Aber sehen wir nur unsere Fehler ein, verbessern wir die Methode. Wir müssen mit selbständigen schriftlichen Arbeiten spätestens in der Obertertia beginnen, am besten nach meiner Ansicht in Untertertia. Warum sollte denn der Untertertianer nicht ein kurzes Referat, das in der Schule schon besprochen ist, niederschreiben können. In der nächsten Stunde wird die Arbeit durchgenommen und gebessert, endlich ins Reine geschrieben. Man vergleiche nur die weit ausholenden Übungen für den deutschen Aufsatz. Jetzt beginnen sie meist in Quarta, nach meiner Ansicht viel zu spät. Ich habe früher schon in Sexta Aufsätze anfertigen lassen und gute Erfolge damit erzielt. Jetzt schlägt H. Schiller den Beginn solcher Übungen für die 1. Vorschulklasse vor und stützt seinen Vorschlag mit den guten Erfahrungen, die er damit gemacht hat. Wir können vom deutschen Aufsatz für die Methode des lateinischen Aufsatzes unendlich viel lernen, vor

[1]) Den Nutzen dieser Übungen lehrt die Erfahrung. Für die Oberstufe, der jetzt ja leider fast das ganze Lateinsprechen überlassen ist, kann man nach kurzem Betriebe die steigende Sicherheit der Schüler beobachten.

allem Mafs in der Beurteilung der Leistungen: aber auch Art und Zeit des Beginnes solcher Übungen. Wenn wir schon in den Mittelklassen kleine Arbeiten anfertigen lassen, die von Zeit zu Zeit an die Stelle eines Exerzitiums treten, dann können wir von unseren Obersekundanern bessere Aufsätze mit Recht erwarten, die über „Stümpereien“ hinausgehen und die dem Lehrer wie dem Schüler ein Vergnügen sein können.

Ich bin am Schlufs meiner Ausführungen. Der lateinische Aufsatz bringt nach meiner Ansicht dem Lateinunterricht wie auch anderen Fächern Nutzen. Die von seinen Gegnern angeführten Mängel sind zum gröfsten Teil übertrieben und lassen sich durch Besserung der Methode fast sämtlich beseitigen. Die wenigen und geringen Mängel, die nicht abzustellen sind, werden durch den Nutzen weit überwogen. Daher meine ich, wir haben am lateinischen Aufsatze mit allen Kräften festzuhalten. Er soll nie Zweck, sondern nur Mittel des Unterrichtes sein. Aber ein sehr wichtiges Mittel. Wenn das Gymnasium, wie der Unterrichtsminister in der Sitzung vom 6. März 1889 sagte, geistige Zucht und moralische Kraft giebt, die grofsen Aufgaben des Lebens zu erfüllen, wenn es die Tüchtigkeit des Könnens verleiht, so wollen wir hervorheben, dafs auch der lateinische Aufsatz sein gut Teil dazu geholfen hat. Wir wollen uns nicht durch den Einwurf beirren lassen, er nütze nicht zum praktischen Leben: nur das unmittelbar Nützliche zu suchen, ist Sache des gemeinen Mannes. Wir wollen uns auch nicht durch die Behauptung irre machen lassen, dafs seit 1870 Deutschlands Aufgaben gröfser geworden seien: Einrichtungen, die gerade so Grofses uns haben erreichen lassen, fortzuwerfen, wäre verkehrt.

Den modernen Forderungen sind die Lehrpläne von 1882 weit entgegengekommen. Ihre Wirkung zu erproben, ist Aufgabe der nächsten Jahrzehnte. Unsere Pflicht ist es, die Methode stetig zu bessern, willig und freudig unseres Amtes zu warten; dies aber ist aller Schulweisheit Krone.

Druck von W. Pormetter in Berlin